

ker dieser Art, wie z. B. Sigour's Illustrationen zum „Giltblat“; auf der andern Seite aber erscheinen sie durchaus originell, da es dem Künstler mit seltenem Glücke gelungen ist, in den kräftig-heitern, liebenswürdig-witzigen, echt deutschen Geist des Dichters durchaus einzudringen und denselben in seinen Gebilden wiederzugeben. Der Künstler scheint dabei ein eigenthümliches Talent für komische Darstellungen zu besitzen, das ihm in eine gewisse Verwandtschaft zu Gellert's Laune setzt. Die Darstellungen sind übrigens nicht bloß in der Behandlung, sondern auch in der Auffassung zum Theil überraschend geistreich. So wenig es auch unsere Absicht sein kann, hier in eine Detailkritik dieser Bignetten einzugehen, so mögen wir es doch nicht unterlassen, auf einzelne derselben, die uns vorzugsweise in der Auffassung witzig und in der Ausführung besonders gelungen scheinen, hinzuweisen. So z. B. war es eine sehr geistreich-glückliche Idee des Künstlers, daß er bei der köstlichen Erzählung: „Die Mißgeburt“, das kleine Monstrum in allen den Stadien seiner Wechselbalschaft, die es im Munde der Klatschschwestern durchmacht, dargestellt hat; man sieht die Mißgeburt von dem ersten übertriebenen Berichte an, sie wird immer scheußlicher und entsetzlicher, zuletzt erblickt man ein wohlgestaltetes Kind. So oft und mit so großem Vergnügen wir auch diese Erzählung Gellert's gelesen haben, so ist uns die Pointe derselben, das lavinenartige Anschwellen der Lüge, doch noch nie so anschaulich-lebhaft vor die Seele getreten als hier durch Osterwald's Skizzen. Ähnliches zeigt die Darstellung zu der „Geschichte von dem Hute“, wo die mannichfachen Veränderungen des Hutes gleichfalls auf das anmuthigste vor die Augen gebracht werden. Die Erzählung: „Die beiden Wächter“, welche Todfeinde sind, weil der Eine singt: „bewahrt das Feuer“ etc., und der Andere: „verwahrt“ etc., enthält, wie man glauben sollte, eben keinen Stoff zu einer Darstellung; der Künstler hat aber dennoch diese Feindschaft in ein sehr hübsches Bild gebracht, indem er die beiden Wächter zeigt, die an einen Laternenpfahl lehnen, mit den Rücken gegeneinander gekehrt und über die Schultern grimmige Blicke aufeinander werfend, ein höchst ergögliches Bild der Feindschaft um ein Nichts. Eine sehr launige Darstellung ist die zum „Grünen Esel“, die das zweite Buch schließt; vorn unten erblickt man den Esel, umgeben von Neugierigen, deren Schwarm, in unendlichem Schweife sich verlängernd, in Zickzack sich bis oben hinzieht. So zeigen sämtliche Zeichnungen den geistreich und fein auffassenden Künstler, der hier einen für sein eigenthümliches Talent höchst glücklichen Stoff gefunden hat, dessen er aufs trefflichste Herr zu werden verstand. Das Ganze wird von einem sehr sinnig erfundenen allegorischen Frontispice passend eingeleitet.

Die Verlagshandlung hat diese Ausgabe mit ehrenwerther, keine Kosten scheuender Großartigkeit durch vortreffliches Papier und eleganten Druck auf eine Weise ausgestattet, daß das Ganze ein höchst würdiges Ensemble bildet und — wiewohl die erste Erscheinung solcher Art in Deutschland — sich dreist neben alle französischen und englischen Productionen in dieser Gattung stellen und den Vergleich aushalten kann. 112.

### Aus Italien.

Die Sammlungen beim römischen Collegium der Jesuiten hat zuerst Athan. Kircher, ihr thätiger Begründer (1678), später mit großem Aufwande von Kupfertafeln (1709) P. Bonanni beschrieben. Seit der Auflösung der Gesellschaft wurden sie nicht sorgfältig gehütet und sollen viele Verluste erfahren haben. Neuerlich ist man auf die Ausfüllung der Lücken bedacht gewesen, und Manches fand sich zusammen, was jetzt besser geordnet ist. Wenigstens einen Theil dieser Besitztümer hat Abate Brunati, der sich eine Zeit lang im Ordenshause zu Rom aufhielt, unter dem Titel: „Musei Kircheriani inscriptiones ethnicae et christianae in sacras, historicas honorarias et funebres distributae, commentariis subjectis“ (Mailand 1837), bekannt gemacht, wie eine räthselhafte Formel auf dem

Titel versichert, „in majorem Dei gloriam“. Die lombardischen gelehrten Beurtheiler, die über Inschriftenerklärung eine Stimme haben, geben beinahe legerisch zu verstehen, daß er Gottes Ehre mehr gefördert haben würde, wenn er die seine mehr im Auge behalten, und vorsichtiger bei gewagten Erklärungen, genauer bei den Angaben gewesen wäre. Früherhin suchte die Gesellschaft einen Ruhm in der prunkvollen Ausstattung solcher Werke — dem so wenig brauchbaren Bonanni sind 170 Kupfer beigegeben — jetzt erscheinen Brunati's „Inscriptiones“ ohne alle graphischen Beilagen, die man selbst zu seiner Rechtfertigung schmerzlich vermist. Erst wenn er durch genaue Abbildung der Sigeln spätrömischer und neugriechischer Monumente oder der bildlichen Denkmäler einzelne Erklärungen beglaubigt sein werden, wird man die Untersuchungen für abgeschlossen halten können, die, wie die Sachen jetzt stehen, erschöpfende Prüfung noch erwarten. Nur wenige Gegenstände dieser Sammlung sind genügend bis jetzt erläutert. Etwa die cysta mystica des Navius Plautius außer der Gastrechtsherbe zwischen den Mibitanern und N. Aradius Proculus aus der Zeit des Konstantin (die letztere im 35. Bande der „Atti della R. accad. di Torino“); doch finden sich selbst unter den wenigen auffallenden Dingen noch viele, die an wichtige und folgenreiche Untersuchungen sich anknüpfen.

Longhi's Name lebt noch im dankbarem Andenken seiner Schüler und aller kunstliebenden Italiener. Noch kürzlich hat einer der Erftern eine kleine Schrift: „Della vita, delle opere ed opinioni del cavaliere Gius. Longhi. Commentario dell' allievo Gius. Beretta“ (Mailand 1837), auf seinen Grabhügel niedergelegt, die zu den bekannten Notizen manche neue hinzufügt, seine Werke sorgfältiger, als es geschehen war, verzeichnet, das bekannte Buch des berühmten Meisters über die Kupferstechkunst vervollständigt und alle in der mailänder Kupferstechschule Gebildeten ohne Auslassung aufzählt. Das sind Mitgiftten, die dem kleinen Buche Aufmerksamkeit sichern und erhalten werden. Aber gern wird es doch Niemand lesen, denn der junge Verf. ziert sich, daß Einem unwohl werden könnte. Er hat apart reden wollen und fällt daher häufig über seine eignen Redensarten. Es ist zu beklagen; denn Leute vom Fach finden bis ins Einzelne eingehende Bemerkungen. So heißt es z. B. S. 55 vom Bürgermeister nach Rembrandt: „Die Stirn der Figur ist mehr als gewöhnlich in bizarren Linien ausgeführt, und vielleicht ist die Kunst zu weit getrieben, die es unmöglich erscheinen läßt, daß so gleichförmige Runzeln in der Natur sich finden könnten. Die Augen sind stolz ausgedrückt (superbamente espressi), und auf eigenthümliche Weise sind die kalten sie umgebenden Theile wiedergegeben, die er durch sehr feine und enge Schraffirungen hervorbrachte; und darin war er stets sehr glücklich, da er diese mit eigenthümlichen Takte herausfühlte. Der Jochmuskel im Hellen ist so, daß man sich um seiner geschmackvollen verschränkten Strichlagen willen in die Kunst verlieben muß; der Bart ist mit allem Vermögen der Kunst gestempelt und eher gemalt, als gestochen, doch an der eifigen Spitze fällt er etwas ins Eisene, und beide Hände haben im Ganzen so viel Spiegel (renitenza) daß sie uns nicht als vollkommenes Fleisch vorkommen wollen.“ Auch von dem Kupferstiche der Vermählung der Maria spricht er so, daß Alle, die ihn vor Augen haben, noch lernen können. „Der heil. Joseph“, sind seine Worte, „athmet durch und durch Reizung und Würde im durch die kalte Nadel glänzenden Antlitz“, und rühmend wird der ganzen Gestalt gedacht, nur der Fuß im Schatten lasse das „Gefühl eines gezüchtigttern Umrisses vermischen“ (lascia a desiderare qualche sentimento di contorno più castigato) u. s. w. Die Prüfung eines Urtheils dieser Art wird bei einem Kupferstiche leichter als bei jedem andern Kupferwerke; aber wer so der Sache auf den Leib geht, hätte kurz weg sagen müssen, der Fuß im Schatten sei im Umriss zu breit; das „qualche sentimento di contorno“, heißt den Sammethandschuh über die Eisenhand noch mit Pflaumenfedern ausstopfen. Das gibt unsichere Griffe und dadurch Verletzungen. 40.

Verantwortlicher Herausgeber: Heinrich Brockhaus. — Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.